

Vorgabenblatt

gasse 8, Fernsprecher 13870, 19082, 22641, Postparaffentonto Oesterreich 30656, Ungarn 3, Bosnien-herzegowina 7744. Stadtwirtschaftliche L. Schulstr. 11, Fernsprecher: 2926.

Einzelne Annahme: Wien, VIII, Strassgasse 8, Fernsprecher: 13870, 19082, 22641, Wien, I, Schulerstrasse 11, Fernsprecher: 2926, 8374, sowie bei allen Einzelannahmen des In- und Auslandes.

Kleiner Einzelger: Wien, VIII, Strassgasse 8, Fernsprecher: 13870, 19082, 22641, Wien, I, Schulerstrasse 11, Fernsprecher: 2926, 8374, sowie bei allen Einzelannahmen.

Einzelpreise: Morgensblatt . . . 24 h, Sonn- und Feiertagsblatt . . . 26, Nachmittagsblatt . . . 6.

Reichspost.

Anabhängiges Tagblatt für das christliche Volk.

Beständig zweimaliger Beilage für Wien: monatlich . . . K 6.50, vierteljährlich . . . 19.50, halbjährlich . . . 39.—. Für Oesterreich-Ungarn: bei täglich zweimaliger Postverteilung: monatlich . . . K 7.40, vierteljährlich . . . 22.—, halbjährlich . . . 44.—. bei täglich einmaliger Postverteilung: monatlich . . . K 6.70, vierteljährlich . . . 20.—, halbjährlich . . . 40.—. Für Deutschland: vierteljährlich, Kreuzbandf. K 28.— und durch die Postämter laut dort aufstehender Postgebühren. Länder des Westpostvereins: vierteljährlich, Kreuzbandf. K 28.—.

Nr. 579 Wien, Sonntag, den 15. Dezember 1918 XXV. Jahrgang

Ein verunglückter Aktenbeweis.

Wien, am 14. Dezember.

Inmitten des Trauerspiels, das vom Staatsamte für Heerwesen auf Kosten unserer Wehrfähigkeit und der Ehre tapferer Soldaten veranstaltet wurde, wird nun von den Autoren dieses Stückes, den Herren Dr. Julius Deutsch und Stammesgenossen, in verdienstlicher Weise endlich auch für Fröhlichkeit gesorgt. Daß es ein freiwilliger Humor ist, soll ihn nicht weniger kostbar erscheinen lassen.

Unter dem Titel „Der Ruf nach der Militärdiktatur“ veröffentlicht der Pressedienst des Staatsamtes für Heerwesen eine Sammlung von zehn Akten, Vorträgen des Armeekommandos an den Kaiser, Eingaben an die Militärkanzlei des Kaisers oder an den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, stammend aus den ersten drei Jahren des Krieges. Wie die amtliche Vorrede zu dieser Aktenammlung besagt, soll damit bewiesen werden, „daß sich das Militäroberkommando keineswegs mit seinen militärischen Funktionen begnügte, sondern überdies eine rege und tiefgreifende politische Wirksamkeit entfaltete,“ die schließlich, wie das amtliche Vorwort aufmerksam macht, in dem Vortrage des Armeekommandanten vom 25. September 1915 „gipfelte“, der „den Wunsch nach völliger Ausschaltung der Bevölkerung an jeder Form politischen Lebens für ganz Oesterreich enthält.“ Diese Kundgebung zeige, „daß der Ruf nach dem Diktator keine militärischen, sondern politische Ziele anstrebte“.

Das klingt ernst und selbst noch aus der Vergangenheit wie eine Bedrohung mit Gewalt und Pratorianerherrschaft. Danach hätte also auch Oesterreich-Ungarn einen — um nach Liebtnechtvorstellungen zu reden — schreckhaften Ludendorff oder gar mehrere gehabt, militärische Machthaber, die nach unseren Verfassungsfreiheiten und gegen die gesetzliche staatliche Ordnung die Hand ausgestreckt hätten. Und wir wußten nichts davon und erwachen erst jetzt, nachdem die Gefahr vorüber ist, dank der Fürsorge unserer Zionmächter am Sturbenring zu der Gewißheit, an welchem Abgrunde wir ahnungslos vorübergeschritten sind. So beginnt man mit gefurchter Stirn und beinahe mit klopfendem Herzen diese Akten-

reihe zu lesen, aufmerksam, Wort für Wort nach verborgenen Hinterhältigkeiten und bösen Schlichen durchforschend, die Faust ballend gegen die Militärdiktatur, die nach der Versicherung des amtlichen Vorwortes über staatsstreue Bürger verhängt werden und sogar die „völlige Ausschaltung der Bevölkerung an“ — man denke: an! — „jeder Form des politischen Lebens enthalten“ sollte. Manches an der Wirtschaft im A. O. war uns ja nie sympathisch gewesen.

Man liest und mit jedem Blatt, das man umschlägt, wächst das Erstaunen, die maßlose Verwunderung. Aber nicht wegen der volksfeindlichen Anschläge, die uns von diesen Vorträgen und Berichten versprochen waren, sondern wegen der richtigen Voraussicht, mit der in diesen Schriftstücken schon beizeiten die staatsfeindlichen Wühlereien unter den Tschechen Böhmens, die unglückliche Politik der Polen gegenüber dem staats-treuen Ruthenenvolke, die in Dalmatien aufkeimende Vergiftung unseres slavischen Südens beurteilt wurden. Immer und immer wieder begegnen wir hier der Warnung, daß die Fortdauer dieser Zustände unere Widerstandskraft in schwerster Weise schädige, unseren Truppen unverantwortliche blutige Opfer koste, sogar den Ausgang des Krieges in Frage stelle. Jeder Soldat, der einmal knirschend die Folgen des im tschechischen Nachbarabschnitt geschehenen Verrates empfunden hat, wird dankbar aus diesen Akten entnehmen, wie die oberste Armeeführung, ohne sich durch die Gehörigkeit der Regierung abschrecken zu lassen, unermüdet ihr Drängen wiederholte, diesen, die Front und die Sicherheit des Staates schwer schädigenden geheimen Antrieben namentlich unter der tschechischen Bevölkerung ein Ende zu machen. Es wurde an Stelle der notorisch schwächlichen Zivilverwaltungen militärische Statthalter für Galizien und auch für Böhmen und Dalmatien gefordert. Durchgesetzt wurde dies schließlich nur in Galizien, und wer sich erinnert, wie zuerst in Böhmen die Obstruktion gegen die Festigkeit der Front begann, die Rekrutenverführung, die Verleitung zur Selbstverstümmelung und Fahnenflucht, die Propaganda zum Uebergang zum Feinde und zu den tschechischen Legionen in Rußland und wie dann in der zweiten Stufe auch der innere Krieg der verhetzten tschechischen Agrarier gegen unsere

Ernährung einsetzte, der nicht wenig zum Zusammenbrüche beigetragen hat, der kann nur mit den gemischten Gefühlen der Genugtuung und des Schmerzes lesen, daß zwar rechtzeitig von den Berufenen, welche die an der Front angerichteten Schäden sahen und daraus die im Hinterlande tätigen feindlichen Kräfte feststellten, gegen den im Innern wirkenden Verrat Maßregeln verlangt, diese aber nur zum geringsten Teile durchgeführt wurden. Laut Beifall klatschen aber möchte man, wenn in diesen „alleruntertänigsten Vorträgen“ mit erwidender männlicher Offenheit das zweideutige Treiben tschechischer Beamter in der Postüberwachung und der Kontrolle verdächtiger Zettelungen, die schwächliche Haltung der Behörden, die Schönfärberei ihrer Berichte über die innerpolitischen Zustände getadelt wird.

Ist das unerlaubte Einmischen des Armeekommandos in die innere Politik? Die Heeresleitung trug die Verantwortung für das Leben hunderttausender Familienväter und junger Männer, die an der Front täglich mit ihrem Blute die Versäumnisse einer sorglosen Verwaltung ausbaden mußten, die Verantwortung für das Gelingen der schweren militärischen Anstrengungen, die Verantwortung für den künftigen Ausgang des Krieges und Rettung oder Untergang der damit verknüpften staatlichen und volkswirtschaftlichen Werte. Und sie hätte schweigen, sie hätte nicht Abhilfe verlangen sollen, als sie in ihren Erfahrungen und Urteilen, deren Richtigkeit durch die Schlusergebnisse nur allzu furchtbar bestätigt wurde, die heranwachsende Gefahr für die Armee und die Sicherheit des Staates und das Wohl der staats-treuen Bevölkerung erkannte? Mindestens mit demselben Rechte, mit dem jeder Bürger im Staate vor solchen Gefahren in Zeitungen, in Versammlungen, in Eingaben warnen darf, mußte auch die Armeeführung von den ihr amtlich bekannt gewordenen und niemand so wie ihr vertrauten Tatsachen den berufenen Stellen Kenntnis geben und von ihnen Abhilfe verlangen können. Die Einsetzung militärischer Statthalter, die in Dalmatien bis noch vor kurzem herkömmlich war, in dem Kriegsgebiete Galizien-Bukowina nichts außerordentliches sein konnte und in Böhmen die einzige Hilfe gegen die passive Resistenz zahlreicher tschechischer Beamter gewesen wäre, hätte noch lange nicht eine militärische Diktatur bedeutet.

Eine Handvoll Herbstlaub.

Von Karl Edelmann.

Heute war es zum dritten Male gewesen, daß der Gefangenhausgefesselter Pater Konrad den Häfling Georg Brandtner besuchte. Zweimal schon ohne Erfolg, denn auf alle Ansprachen schwieg dieser bisher beharlich und Pater Konrad mußte unverrichteter Dinge wieder gehen. Heute, etliche Wochen nach dem letzten Besuche, trat er wieder in die Zelle Brandtners. Einen Augenblick lang brauchte der Priester, um sich an das Dunkel zu gewöhnen, das in dem Raum herrschte. Brandtner hatte verschärften Arrest wegen ungebührlichen Benehmens gegen Aufsichtsorgane. Ein kleines, vergittertes Fenster war zwar vorhanden, aber ein blätterreicher Baum, der gerade mit seinen Ästen das Fenster bedeckte, ließ nur einiges Licht in die Zelle fallen. Der Häfling saß auf einer in die Wand eingemauerten Steinbank, den linken Fuß in Spangen gelegt. Vor ihm lag ein Bund Weidenrohre, die zu Korbwaren verarbeitet werden sollten. Seine Hände lagen aber, als der Priester eintrat, müßig im Schoße und sein Blick haftete auf dem kleinen Fenster, wo auf den verstaubten Eisenstäben goldige Sonnenringlein tanzten. So oft draußen der warme Frühherbstwind in dem Goldlaub des Baumes spielte, veränderten sich die Sonnenringlein. Pater Konrad verfolgte den Blick Brandtners und knüpfte daran die Hoffnung, ihn heute zum Sprechen zu bringen. „Der Baum wird wohl nun nimmer lang da draußen stehen,“ sagte ruhig der Priester und sah ebenfalls hinauf zu dem vergitterten Fenster, zu dem er, wenn er wollte, als großgewachsener Mann mit der Hand leicht hinanreichte. Brandtner sah sichtlich erschrocken auf das schmale, blasse Gesicht des Priesters, aus dem ihn überaus gültige, braune Augen anblickten. „Die Verwaltung,“ sagte dieser ruhig weiter, „trägt sich mit dem Gedanken, den Baum da draußen umschneiden zu lassen, er nimmt dieser Zelle hier zu viel Licht.“ „Nein,“ stieß der Häfling mit keuchendem Atem plötzlich hervor und sprang auf, um aber gleich wieder kraftlos auf die Steinbank hinzusinken. Was hatte er zu wollen! Nichts, gar nichts. Er bedeckte sein Antlitz mit den Händen. Pater Konrad nahm neben Brandtner Platz, legte seinen Arm um dessen Hals und sagte mild: „Georg, ist Dir um diesen Baum draußen so leid?“ Ein Schluchzen und Wehen durchschüttelte den Körper des Häflings. Der Priester unterbrach den Schmerzausbruch nicht und wartete, bis sich Brandtner wieder beruhigt hatte. Georg erhob sich, stieß mit dem rechten Fuß nach dem Weidengeflecht, das

in einig- n um zum an en den nee- ungen h in not- kon- lich h be- macht hmen, ihre

unabhängiger vom Zustande in der Wirtschaft und c) ein erhöhtes Volkvermögen dadurch zu Agrarreform. Als Mittel dazu dienen ihm: I. Die teilweise eingetretene Entschuldung standes muß durch eine wirksame Kreditorganisierung des Personal- und Hypothekarkredits weiter fortgesetzt werden. II. Vom Staate verlangt der niederösterreichische Landbundes weitestgehende Fürsorge für die Landwirtschaftsweise er fordert vom Staate die Unterstützung folgender Punkte: 1. Die Preisgestaltung für landwirtschaftliche berart sein, daß der Landwirt auf seiner Scholle Die Erstellung von Minimalpreisen ist für die Geluktion unheimlich erschwerlich. Weiter ist auch ein